

Lampros Savvidis

*(Vorstandsmitglied der Fördergemeinschaft für eine Ökumenische Gedenkstätte für Genozidopfer im Osmanischen Reich e.V.)*

## **Ansprache zum Gedenktag an die griechisch-orthodoxen Opfer des Genozids 1912-1922**

---

Berlin, den 11. September 2016

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Freunde,  
verehrte Frau Botschaftssekretärin Charalambous,  
verehrter Herr Konsul Filentas,  
Eure Königliche Hoheit, Prinz Gharios El Chemor von Ghassan,  
lieber Herr Kiriakos Fotiadis,  
liebe Vorstandskollegen Sona Eypper und Amill Gorgis,

die griechische Nation beklagt den Verlust von über einer Million Menschen im Zeitraum 1912 bis 1922. Die Höhepunkte der Verfolgung und Vernichtung fallen in Kriegszeiten: Die Balkankriege brachten die ersten Todesmärsche ostthrakischer Griechen nach Kleinasien, der Erste Weltkrieg die Deportationen von Griechen in zahlreichen Gebieten des Osmanischen Reiches, die vor allem im Pontos als Todesmärsche durchgeführt wurden. 1919-1922, während der so genannten Befreiungskämpfe der Türkei gegen die Alliierten und Griechenland als Schutzmacht der Christen in Westanatolien, folgten landesweite Massaker, verübt von Angehörigen der irregulären Streitkräfte unter dem Befehl Mustafa Kemals.

Der Schwerpunkt unseres diesjährigen Jahresgedenkens liegt auf den Ereignissen im Pontos, also an der südlichen Schwarzmeerküste. Wie auch in anderen Landesteilen, waren hier christliche und insbesondere griechisch-orthodoxe Christen seit 1909 und verschärft seit 1913 von wirtschaftspolitischen Restriktionen und Boykotten betroffen, die viele griechische und armenische Unternehmer, Kaufleute und auch Bauern in den Ruin trieb. Es folgte ab Sommer 1914 (?), also Monate vor dem Eintritt des Osmanischen Reiches in den Weltkrieg, die Einberufung griechisch-orthodoxer Soldaten in die Arbeitsbataillone der osmanischen Armee, wo sie unbewaffnet Schwerstarbeit als Lastenträger und im Straßenbau bei unzureichender Ernährung und Unterkunft verrichten mussten. Im April 1915 ordnete das jungtürkische Regime – noch vor der Deportation der armenischen Bevölkerung – die Deportation einzelner Bezirke in der pontischen Provinz Trabzon bzw. Trapesunta an. Zunächst mussten die Einwohner des südwestlichen Bezirks Mazuka – Türkisch Maçka – ihr Heim verlassen und wurden über die pontischen Alpen in die Hochebene von Erzurum getrieben. Wie auch die wenige Wochen später nach Mesopotamien deportierten Armenier litten die griechischen Deportierten unter Seuchen und Hunger; sie wurden der Kälte ausgesetzt, so wie die Armenier der Sommerhitze.

Mit dem Vormarsch russischer Streitkräfte nach Kleinasien nahmen 1916 die Deportationen im unbesetzten Westteil des Pontos zu. Als Begründung für die Deportation unbewaffneter Frauen, Kinder und Greise diente die angebliche Gefahr eines griechischen Aufstands, für den die Russen angeblich Waffen unter der pontosgriechischen Bevölkerung verteilt hätten,

ebenso die in den Bergen versteckten christlichen Deserteure. Ihre Familien, ja, ihre Heimatdörfer mussten für die Fahnenflucht büßen.

Schon anlässlich der Vertreibung der letzten Armenier aus Trapesunt drückte der dortige deutsche Konsul Heinrich Bergfeld am 27. August 1915 seine Befürchtungen hinsichtlich der Griechen aus: „Die geschilderten Vorkommnisse sind nicht nur im Hinblick auf das deutsche und das türkische Ansehen, sowie aus allgemein menschlichen Gründen bedauerlich, sie bieten auch die Gefahr, dass die Komiteeleute<sup>1</sup> - [also die Jungtürken] - an einer derartigen mühelosen Bereicherung Gefallen finden und im gegebenen Moment gegen die griechische Bevölkerung in derselben Weise vorgehen, falls jetzt keine Bestrafung erfolgt.“

Eine Bestrafung erfolgte bekanntlich nicht. Und so erfüllte sich Bergfelds Befürchtung ein knappes Jahr später, als im Juni 1916 die gesamte griechische Bevölkerung des Küstengebiets im Bezirk Kastamonu ins Landesinnere zwangsumgesiedelt wurde, gefolgt von den Griechen der Stadt Sinope, wo die Bevölkerung nur vier Stunden vor Abmarsch in Kenntnis gesetzt wurde. Der deutsche Vize-Konsul Kuckhoff telegraphierte am 16. Juni 1916 anlässlich der Deportationen aus Sinope: „(...) Ausweisung und Ausrottung sind türkisch gleiche Begriffe, denn wer nicht umgebracht wird, verfällt meist den Krankheiten oder dem Hungertode. (...)“<sup>2</sup>

Während ab April 1916 die russische Besatzung des östlichen Pontosgebiets der dortigen christlichen Bevölkerung für knapp zwei Jahre einen Aufschub vor weiteren Verfolgungen verschaffte, gingen im West-Pontos die Massaker und Deportationen unvermindert weiter. Frauen und Kinder, die zu Hunderten in Klöstern oder Höhlen Zuflucht suchten, wurden von der osmanischen Soldateska bzw. von Irregulären abgeschlachtet. Von den 600 Frauen und Kindern, die sich südlich von Bafra in einer Höhle versteckt hatten, überlebten Ende 1917 nach zweitägigem Bombardement und anschließender Massenvergewaltigung nur 83 Menschen. Von den 780 Griechen und 29 Armeniern, die sich in das pontische Waselon-Kloster geflüchtet hatten, wurden nach der militärischen Einnahme des Klosters im April 1916 487 Menschen abgeschlachtet, darunter auch die Nonnen eines Klosters in der Umgebung. 14 Mädchen wurden vergewaltigt, bevor ihre Mörder ihnen die Brüste und Köpfe abtrennten.

Das Ende des Weltkriegs brachte den griechisch-orthodoxen Christen im Pontos keine Erleichterung, im Gegenteil. Mustafa Kemal führte bis 1923 zu Ende, was den Jungtürken bis Oktober 1918 noch nicht gelungen war: die vollständige Ausrottung und Vertreibung der kleinasiatischen Griechen aus einer Region, die ihnen seit drei Jahrtausenden Heimat war. Schon damals hat die europäische und nordamerikanische Öffentlichkeit diesen Verbrechen gleichgültig zugesehen und damit ihre Wiederholung in einem weiteren Weltkrieg des 20. Jahrhunderts gefördert.

Auch die griechische Gesellschaft und der griechische Staat taten sich bis in die Gegenwart schwer mit der historischen und politischen Aufarbeitung. Die Geschichts- und Erinnerungspolitik Griechenlands unterlag starken Schwankungen. Erst in 1994 und 1998 verabschiedete

---

<sup>1</sup> Gemeint sind die Mitglieder der jungtürkischen Partei *İttihat ve Terakki Cemiyeti*.

<sup>2</sup> Zitiert nach: Fotiadis, Konstantinos Emm. (Hg.): Der Genozid an den Pontosgriechen. Bd. 12: Unveröffentlichte Dokumente aus den Archiven der Außenministerien Deutschlands, Österreichs, Italiens und des Vatikan. (Thessaloniki): Herodot, (2003). S. 114

das Hellenische Parlament unter dem Druck der kleinasiatischen und besonders der pontos-griechischen Vertriebenenverbände Beschlüsse, in denen die Verbrechen als Völkermord bewertet wurden und der 19. Mai bzw. 14. September zu nationalen Gedenktagen erklärt wurden. Gerade angesichts früherer Versäumnisse begrüßen wir darum die jüngsten Äußerungen des griechischen Regierungschefs Prokopis Pavlopoulos, der am 15. August diesen Jahres anlässlich der für Pontosgriechen bedeutenden Feier „Maria Entschlafung“ im nord-griechischen Kloster Panaghia Sumela in seiner Rede über die Notwendigkeit sprach, dass der türkische Staat die vor gut einhundert Jahren an den Griechen Kleinasiens und des Pontos verübten Verbrechen endlich als Völkermord anerkennt.<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> [http://efxinospontos.gr/index.php?option=com\\_content&view=article&id=1172:sygxaritiria-epistoli-ston-proedro-tis-dimokratias-gia-tis-diloseis-tou-gia-ti-genoktonia-ton-pontion&catid=19:genoktonia&Itemid=126](http://efxinospontos.gr/index.php?option=com_content&view=article&id=1172:sygxaritiria-epistoli-ston-proedro-tis-dimokratias-gia-tis-diloseis-tou-gia-ti-genoktonia-ton-pontion&catid=19:genoktonia&Itemid=126)